

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde  
**Band:** - (1934)  
**Heft:** 8  
  
**Artikel:** Wanderungen und Wandlungen eines Bündner Bauerngeschlechts  
**Autor:** Juon, Eduard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-396786>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.

GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

---

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

---

## **Wanderungen und Wandlungen eines Bündner Bauerngeschlechts.**

Von E d u a r d J u o n , Muri bei Bern.

Wenn wir auf die Taten unserer Alvordern oft so stolz sind, als wären es unsere eigenen, so beruht das im Grunde auf der Erkenntnis des einzelnen, daß er das Erbe einer unübersehbaren Reihe von Vorfahren sein eigen nennt. Die Kenntnis der Vergangenheit seiner Familie, seines Geschlechts, lehrt ihn seine eigene Gegenwart und sein eigenes Selbst besser zu verstehen.

Leider kennen aber nur sehr wenige die Geschichte ihrer Sippe, ihres Geschlechts, und nicht viele Menschen wissen etwas von ihren Ahnen. Richtiger Ahnenkult und Ahnenverehrung setzen immer eine gewisse allgemeine geistige Kultur voraus; deshalb war Ahnenstolz in alter Zeit ein Privileg des sogenannten „Adels“, und nur in verhältnismäßig später Zeit erwachte auch in demokratischen Kreisen der Sinn und das Interesse für Ahnenforschung. Zu allerletzt erwachte dieser Sinn wohl in dem an seine Scholle gebundenen, konservativen, hart von Arbeit bedrängten Bauer; ja man kann sagen, daß er noch nicht in ihm erwacht ist, trotzdem ja gerade der Bauernstand der älteste aller Stände, und Ackerbau, Landbau die älteste seßhafte Arbeit, der älteste der „Berufe“ ist.

Um so interessanter sind Stammbäume von echten Bauerngeschlechtern. Dabei ergibt sich meistens ein typisches Bild, welches von den Wachstumsbildern bürgerlicher oder adeliger Ge-

schlechter wesentlich verschieden ist. Vorerst aber muß man darüber im klaren sein, wen man als „Bauer“ und welches Geschlecht man als „Bauerngeschlecht“ bezeichnet. Bauer nenne ich denjenigen Inhaber eines Landgutes, welcher dieses durch eigene Kraft (nicht etwa nur durch Leitung) unter Beihilfe seiner Familienmitglieder — oder auch Lohnarbeiter — bewirtschaftet. Diese Definition paßt für Graubündner Verhältnisse um so besser, als hier weniger als 3% aller Gutsbetriebe gepachteten Boden bewirtschaften, der Bauer also stets auch Bodeneigentümer ist. Selbstverständlich ist der Bauer hier durchaus nicht immer Ackerbauer, sondern oft Wald- und Viehbauer, oft mit industriellem Einschlag (Käserei, Holzsäge), in früherer Zeit oft Fuhrbauer, Säumer. Als „Bauerngeschlechter“ seien hier diejenigen Geschlechter verstanden, unter welchen sich auch heute noch Bauern in obigem Sinne in ansehnlicher Anzahl vorfinden. Damit ist gleichzeitig auch die Verschiedenheit von bürgerlichen oder adeligen Geschlechtern gekennzeichnet: Das Typische in der Entwicklung eines Bauerngeschlechtes besteht eben darin, daß der Stamm, der konservative Teil des Geschlechtes, Bauer, Landwirt, Haus- und Hofbesitzer bleibt.

In alter Zeit, als die Bevölkerung im Bündnerlande noch dünner gesät und Landmangel überhaupt noch nicht bekannt war, blieben auch die Kinder eines Bauern immer nur Bauern. Als aber die Güter allmählich dezimiert wurden, entwickelten sich gewisse Bräuche, die zum Zwecke hatten, das Bauerngut gewissermaßen zum Servitut zu machen, welches nicht mehr geteilt werden durfte. Im allgemeinen kennt man hier heutzutage zweierlei Erbgang: Entweder gibt es beim Tode des Familienvaters eine Realteilung, wo wirklich Land und Haus in sogenannte Lose geteilt und unter die Kinder (oder Söhne) verteilt werden; dies Prinzip ist typisch romanisch; hier heißt es: die Person steht vor der Sache; diese Teilungsweise bezieht sich in erster Linie auf den Acker. Oder aber — die zweite Art — die geschlossene Vererbung: Ein Erbe bekommt das ganze Gut mit Land, Haus und Geschirr; das ist das deutsche Prinzip, welches auch unter den germanisierten Teilen der Bevölkerung immer weitere Verbreitung fand. Hier geht die Sachlichkeit vor den persönlichen Interessen. Der Erbe wird grundsätzlich vom Vater bestimmt; dabei hat sich allmählich, im Gegensatz zum Adel und Bürgertum, das Prinzip des Minorats

durchgerungen, als das zweckmäßiger: Es erbt in der Regel nicht der älteste, sondern der jüngste Sohn. Als man noch keinen Raummangel kannte (oder kennen wollte), blieben die Geschwister des Erben meistens im Hof und halfen bei der Arbeit mit; oft verzichteten sie aufs Heiraten, — daher dann die vielen Götli und Basen auf den Höfen. Allmählich wurde der Lebensraum für sie alle aber doch zu eng, die Nichterben wurden durch Geld entschädigt, „ausgeteilt“, und verließen dann wohl den Hof, blieben aber im Ort, dessen wirtschaftliches Leben sich im Laufe der Zeit differenziert hatte. Als es später auch im Ort zu eng wurde, begann die Auswanderung. Im allgemeinen trat dieser Zustand erst Ende des 17. Jahrhunderts ein, wenn man etwa von der für Graubünden so typischen Auswanderung des Soldaten und Söldners, des Reisläufers absieht, welcher eigentlich der erste unter den Bauern war, der in die weite Fremde zog.

Besitzt der Bauer die nötigen Mittel, so schickt er seine älteren Söhne, die keine Anwartschaft aufs Erbe besitzen, in die Schule; sind sie begabt und studieren, so kehren sie oft nicht mehr in die Heimat zurück und werden ebenfalls Auswanderer. Das sind dann die „Ableger“ des bäuerlichen Stammes. Da aber früher die Familien der Bauern allgemein noch ziemlich kinderreich zu sein pflegten, so gehen auf einen Bauer, welcher seßhaft bleibt, mehrere Ableger, welche auswandern. Freilich verkommen im allgemeinen so manche dieser Ableger. Doch stellt gerade der Bündner Bauernsohn, an Arbeit und Entbehrungen durch Generationen gewöhnt, auch in der Fremde seinen Mann, zumal es ja besonders der Unternehmungslustige, also der Starke und Befähigte ist, welcher auswandert und welcher um so weiter wandert, je mutiger und unternehmender er ist. Sein Zusammenhang mit der Heimat geht dabei allerdings nur zu leicht verloren.

Alle gekennzeichneten Stadien habe ich am Stammbaum meiner eigenen Familie beobachten können. Das Schicksal des Geschlechtes J u o n aus dem Bündner Oberlande ist in dieser Hinsicht „typisch“ und als solches allgemein interessant. Ich habe eine ganze Reihe von sehr ähnlichen Schicksalen auch bei anderen Familien meiner Landsleute kennengelernt.

Sehr erleichtert waren die Nachforschungen im Falle des genannten Geschlechts durch die nicht gewöhnliche und sich nicht wiederholende Schreibweise des Namens und durch das eng-



begrenzte Entwicklungsgebiet des Geschlechts. Alle Juon sind ursprünglich Bündner, ja mit großer Bestimmtheit kann gesagt werden, daß zu Beginn des 15. Jahrhunderts alle Juon entweder Safier oder Prätigauer waren. Noch weiter zurück mögen sie alle S a f i e r gewesen sein. Diese Annahme hat mich bei näherer Prüfung nie getäuscht.

Die ältesten mir bekannt gewordenen Überlieferungen stammen aus dem 15. Jahrhundert. Im Jahre 1462 wurde in Safien ein C a s p a r J u o n geboren. Dieser wurde der Stammhalter einer großen Nachkommenschaft, welche sich in direkter Linie bis heute erhalten und weit verzweigt hat. Er muß eine wahre Patriarchengestalt gewesen sein. Ardüser<sup>1</sup> sagt 1598 von ihm: „Caspar Jun [Juon] ist 25 Jahr Landammann in Safien gewesen, starb Ao: 1567 seynes Alters 105. Jahr, hat einen Sohn, der bey einer Frauen 25 Kinder gezeuget.“ Dieser Caspar Juon begegnet uns auch in dem historisch so interessanten Zinsrodel des Klosters Cazis vom Jahre 1495 (sowie 1502 und 1512) wieder<sup>2</sup>. Am 16. und 18. Oktober 1495 verliehen die Äbtissinnen und die Chorfrauen des Gotteshauses St. Peter zu Cazis 13 ihrer in Safien gelegenen Höfe an ihre dortigen Gutsmeier zu Erblehen. Die betreffenden Lehenbriefe haben sich bis heute erhalten nebst einem Verzeichnis der Belehnten, welche im Laufe eines Jahrhunderts persönlich und in ihren Erben als Steuerzahler des Klosters figurierten. In diesem Register wird nun auch unser Kaspar Juon als einziger Zinsmeier eines einzelnen Hofes des Gutes Nr. 9 — „besonderes Höfli drü zuor Kilchen“ — genannt. Außer ihm finden wir im genannten Zinsrodel aber noch eine ganze Reihe von anderen Juon. Auf einem Gut Nr. 8 — „Bruschgalesch“ — hausen Jos Juon, Hans Jon und Kasper Juon neben fünf anderen Steuerzahlern. Auf Gut Nr. 9 werden außer dem Caspar Juon in einem anderen Hof ein Christian Jon und ein Lorenz Juon neben einem Dritten genannt. Auf Gut Nr. 11 — „Salöm“ — lebt auf einem Hof ein Jakob Juon-im-Waldgy, auf einem andern ein weiterer Jakob Juon neben drei Nachbarn; und endlich auf Gut Nr. 12 — „Günn“ — hausen Michel

<sup>1</sup> „Wahrhaffte und Kurzvergriffene Beschreybung / etlicher Herrlicher und hochvernambter Personen . . . von Johann Ardüser. Anno 1598.“

<sup>2</sup> Prof. J. G. Muoth, Beiträge zur Geschichte des Tales und Gerichtes Safien. 1901.

Joon und Hans Juon mit vier anderen. Also zehn Zinszahler von diesem einen Geschlecht in verschiedenen Teilen des obern Safien.

Aus dem Verzeichnis der Naturalsteuern, welche zu entrichten waren (darunter nicht nur Butter, Käse und Vieh, sondern auch Pfeffer und Bargeld), ist zu ersehen, daß die Safier Zinszahler recht begüterte Leute gewesen sein müssen. 48 beladene Saumpferde, 46 Knechte und 26 „Häupter“ hat es gebraucht, um den Jahreszins von den 13 Gütern über den Heinzenberg nach dem Kloster zu bringen (nach heutigem Wert berechnet Fr. 8415). „Es muß ein wunderbares Bild mittelalterlichen Lebens gewesen sein, wenn zu Martini das Tal sich anschickte, seinen Zins zu entrichten“, erzählt W. Derichsweiler in farbenfroher Schilderung<sup>3</sup>.

Eine andere Urkunde aus noch älterer Zeit ist ein Pachtbrief des Hofes Camana vom Jahre 1464, in welchem nebenbei das Gut eines Lorenz Juon (Loris Jonen) als Nachbargut bezeichnet wird. Dieses mit dem hängenden Siegel von Safien gesiegelte Dokument ist durch Vermittlung W. Derichsweilers von Philipp Juon sel. 1919 dem Rätischen Museum in Chur geschenkt worden und ist wohl die überhaupt älteste urkundliche Erwähnung des Geschlechtes Juon in Safien<sup>4</sup>. Man sieht, das Geschlecht muß also schon im 15. Jahrhundert in Safien zahlreich, fruchtbar und stark verzweigt gewesen sein.

Um die gleiche Zeit tritt das Geschlecht Juon aber auch schon im Prätigau auf. Die bezüglichen schriftlichen Nachrichten entstammen dem Stiftungs- und Spendenbuch der Kirche St. Nikolaus in Küblis vom 11. August 1464<sup>5</sup>. Unter den Spendern werden genannt: Caspar Juon und seine Frau Greta, 10 ß d. ab Haus, Hofstatt und Hofrütti oben im Dorf. Ursula Jönen 1 Pfund ab dem Boden oben im Dorf. Barthlome Juon 5 ß d. ab einem Acker. Hensli Jon 5 ß d. ab den obern Gadenstatt zu Semdus. Jäekli Jon und seine Frau Agatta 5 ß d. ab Haus und Hofstatt zu Sembdus. Bernhart Jon und seine Frau Nesa 5 ß d. ab dem Acker zum Trog in Telffs. Dazu sei bemerkt, daß zu jener Zeit 1 Pfund

<sup>3</sup> W. Derichsweiler, Das Safiental, 54. Jahrg. des Jahrbuchs des Schweizer Alpenklubs.

<sup>4</sup> W. Derichsweiler, Eine unedierte Savier-Urkunde. Bündn. Monatsblatt 1920.

<sup>5</sup> Fr. Jecklin, Stiftung und Begabung der Kirche St. Nikolaus in Küblis.

Pfennige Fr. 9.60 galten, jetzt etwa das vierfache. 1 Schilling (ß) war gleich 15,4 Rappen, jetzt etwa 65 Rp.

Interessant ist ferner ein Auszug aus einem „Fragment eines Prätigauer Zinsrodels aus dem 14. Jahrhundert“ (?), welches im ehemaligen Statthaltereiarhiv zu Innsbruck, unter den Bündner Grenzakten, Fasc. 39, Pos. 10, aufbewahrt wird<sup>6</sup>. Unter 36 Namen finden wir da folgende Juon: Caspar Jün und Ursula Jüni, Partlome Jün und Christina Jüni, Henniszli Jün und Jäkly Jün, Berenhart Jün und Nesa sin huszfrow, Elsi Berenhartz Kind und Zillia Jüny, Christina Jüny und Petter Jün und sin husfrow Dorade.

Wir sehen hier zum Teil dieselben Namen wie in dem oben-erwähnten Urbar, wenn auch die Schreibweise eine andere ist und die Zeitangabe nicht übereinstimmt.

Nicht weniger interessant ist eine Eintragung im wohl erhaltenen, pergamentgebundenen Spendbuch der St. Amanduskirche zu Maienfeld vom Jahre 1475 folgenden Inhalts<sup>7</sup>:

„Item Henni Jün von Stürfis hat gelassen durch siner sel hail und durch sins vatters und siner müter und aller siner vordren und nachkommen sel hail willen zwen und drissig schilling pfenning costentzer müntz järlichs und ewigs geltz ab und us allen disen güettren, die er gelassen hat in Stürfis. Des ersten ab ain güt genannt in den Stainen, stoßt ainhalb an den bach, andret an die almain, zü der dritten siten an Wilhelm von Stürfis güt und ab ainem riet, lit mitten in der almain und ab dem nidren güt hus und hofrat und was dartzü gehört. Stost obnan an Wilhalms güt, unnan an Stürfiserbach. Us den vorgeschribnen zwen und drissig schilling pfenning gehört Sant Lutzin uff der staig 5 schilling pfenning an ain wandel kertzen und sibem schilling pfenning ainem lütpriester zu Mayenfeld, der des obengenanten Henni Jün und siner vordren und nachkommen jartzit began soll iärlich. Und wen er das jartzit nit begat, so sind die sibem schilling dem Sant Luzin gefallen. Och soll ain lütpriester ainem mesner das mal geben und fünff schilling dem Sant Nyklaus in Stürfis und 15 schilling pfenning jerlich armen lüten an ain spend. Das gat alles us den vorgeschribnen 32 schilling pfenning.“

<sup>6</sup> Fr. Jecklin, Urbar der Propstei St. Jakob im Prätigau vom Jahre 1514. Klosters.

<sup>7</sup> Fr. Jecklin, Jahrzeitbuch der St. Amandus-Kirche zu Maienfeld. Chur, 1913.

Wie in Safien, so waren auch im Prätigau die Vertreter unseres Geschlechts augenscheinlich recht wohlhabend.

Wir haben leider gar keinen Anhalt zu entscheiden, wie sich die Juon im Prätigau zu den Juon in Safien verhalten, d. h. ob sie gemeinsamer Abstammung sind. Bei dem nicht gewöhnlichen Geschlechtsnamen und weil der Name sonst nirgends auftritt, und wenn man berücksichtigt, daß Geschlechtsnamen bei Bauern überhaupt erst seit Ende des 13. Jahrhunderts auftreten, möchte man die Frage in positivem Sinne beantworten, selbst wenn man der auffallenden Ähnlichkeit der Vornamen (Caspar, Hans, Jakob) keine große Bedeutung beimißt.

Dann bliebe noch die Frage, ob die Safier Vertreter des Geschlechts nach dem Prätigau, oder die Prätigauer nach Safien abwanderten. Da aber der Tradition nach die Juon in Safien nicht zu den ältesten Walsergeschlechtern des Tales gehören, sondern ursprünglich romanischen Stammes gewesen seien, Angehörige der eingeborenen romanischen Bevölkerung des Tales, welche, dünn gesät, die Höhen des Tales bewohnte, da ferner in Safien keine Juon eingebürgert wurden, wohl aber solche Einbürgerungen im Prätigau festzustellen sind, so ist eher den Safiern das höhere Alter zuzusprechen.

Wie dem auch sei, es steht fest, daß die Juon sowohl in Safien, als im Prätigau als Bauern im 15. Jahrhundert wohnten. Einige Vertreter derselben kommen bereits als Amtsleute vor.

Auch im 16. Jahrhundert blüht das Geschlecht weiter. Eine Menge von Urkunden und andere schriftliche Überlieferungen zeugen davon. Im Gemeindearchiv von Safien wird ein Gerichtsurteil des Gerichts Safien vom Jahre 1511 aufbewahrt, in welchem 2 Juon (Thomas und Lorenz) als Hofbesitzer genannt werden. Desgleichen ein Urteil zwischen dem inneren Tal und Malöniam von 1512, das einen Lorenz Juon erwähnt, ferner ein Kaufbrief von 1521, in welchem ein Hofbesitzer Hans Juon als Nachbar genannt wird.

Einem mit dem Siegel von Safien versehenen Abkommnis der Gemeinde mit Marti Juon vom 15. Mai 1565 betreffend Gütertausch ist zu entnehmen, daß der Genannte ein begüterter Hofbesitzer in Safien war.

Im Gemeindearchiv von Valendas befindet sich ein Spruchbrief vom 27. Mai 1557<sup>8</sup>, welcher einen uralten Konflikt zwischen „in-

<sup>8</sup> Dr. Emil Camenisch, Geschichte der Großalp in Safien. Bündner. Monatsblatt 1924, Nr. 12.

lendigen“ und „uslendigen“ Weidenbesitzern in Safien schlichten sollte. In das Gericht wurden fast lauter Safier gewählt, unter ihnen ein Ammann Juon und ein Uoli Juon. Der von diesem Gericht gefällte Schiedsspruch blieb einige Jahrhunderte in Kraft. Am 3. Juni 1723 erneuerte man ihn und ließ die Kopie in gleicher Weise wie das Original mit dem Siegel der Gemeinde Safien versehen.

Das bekannte Leu'sche Lexikon sagt über die Juon folgendes: „Juhn, ein Geschlecht in Graubünden, im Obernbund, .... Zu diesem Geschlecht gehöret auch Andreas Juani, Pfarrer zu Allmens, der Nachrichten von der Evangelischen Pfrundt daselbst von 1586, von Lehmann bis 1777 vermehrt, in Mscrt hinterlassen; das Original ist im Jäcklinischen Haus“. Diese Notiz ist insofern von Bedeutung für uns, als dieser Pfarrer Juani der erste Juon ist, welcher uns außerhalb Safiens und des Prätigaus begegnet. Er ist also sozusagen der erste Auswanderer aus dem Geschlechte Juon, zugleich auch der erste, der einen neuen Beruf erwählt hat. (Im 18. und 19. Jahrh. erwählten mehrere Juon diesen Beruf.)

Doch auch im 17. Jahrhundert bleiben sie zumeist noch Hofbesitzer, Bauern, über die schriftliche Überlieferungen Auskunft geben.

Im Jahre 1622 fand der bekannte Aufstand der Prätigauer gegen Österreich statt. Dieses veranlaßte dann die Aufstellung eines Verzeichnisses aller über 16 Jahre alten männlichen Personen im Prätigau, welches jetzt noch im Original im österreichischen Staatsarchiv in Wien aufbewahrt wird<sup>9</sup>. In diesem Verzeichnis finden wir folgende Vertreter des Geschlechtes Juon:

- in Saas: Christen Juon und Partly Juon;
- in Küblis: Hansz Juon, Luzi Juon, Peter Juon;
- in Fideris: Joseph Juon und Thöny Juon;
- in St. Anthönien: Christen Juon der alt (Jun), Christen Juon, Jörj Juon und Jöri Juon;
- in Malix: Hansz Juon und Hansz Heinrich Juon.

Auch in Safien blühen die Juon im 17. Jahrhundert weiter. Im Jahre 1664 werden auf dem Bühlhof im inneren Tal, der im Urbar, Zinsregister und Lehensbrief das Widers Gut genannt wird, von einem Thomas Juon Güter in zwei Kaufbriefen angekauft, in wel-

<sup>9</sup> Dr. P. Gillardon, Die Bevölkerung der VIII Gerichte im Frühling 1623. Bündn. Monatsblatt 1930.

chen für die Waldrechte noch die Worte „mit holtz und walt“ gebraucht sind, wobei zugleich Partikularwald „in desz Tändisz oder Meierten walt uf Bäch“ vom untern Stück die Hälfte und vom oberen ein Viertel erworben werden<sup>10</sup>. Diese Urkunde mußte in neuester Zeit in einem Prozeß herhalten, um zu beweisen, daß zu jener Zeit die Waldrechte als privatrechtlicher Besitz zu werten waren.

In dem Kirchen-Zinsbuch von Küblis<sup>11</sup> finden wir folgende Eintragung: „1645. Anna Juony auf der Halda zinst ab dem Acker in die Kilch zu Küblis jehrlich Kr. 51. Das Unterpfand ist der Acker“ etc.

So saßen sie auf ihren Gütern, taten ihre schwere Arbeit und waren, wie es scheint, durch auskömmliche Verhältnisse gesegnet. Manche Regungen des Gemeinnsinns haben hin und wieder dazu verholfen, daß ihre bescheidenen Namen Jahrhunderte überdauert und bis auf unsere Zeit gekommen sind.

Schon im 17. Jahrhundert macht sich jedoch eine *Abwanderung* bemerkbar. Das besondere dabei ist, daß dieselbe nicht mit der Änderung des Berufs verbunden ist. Der Bauer wandert aus, bleibt aber Bauer, setzt diesen Beruf auch in der neuen Heimat fort. Vorläufig geht diese Auswanderung aber nur in sehr bescheidenen Grenzen vor sich: es sind benachbarte Gemeinden, welche dem Landwirt bessere Arbeitsbedingungen boten, nach welchen er seine Schritte lenkte.

So finden wir im alten Kirchenurbar der Gemeinde Masein „vom Merten, im Jahre Christi 1692“ einen Marti Juen, erwähnt als Stifter einer Kirchenspende, welche später auf „Marti Juen sel. Erben“ übertragen wird. Die Gemeinde Masein liegt von Safien aus auf der anderen Seite des Heinzenberges, auf dessen Sonnenseite und ist über den Glaspaß (im Volksmund „Stäge“ genannt), in wenigen Stunden zu erreichen.

Auch in Thusis finden wir Ende des 17. Jahrhunderts verschiedene Juon, deren Zahl schnell anwächst. Das älteste erhaltene Kirchenbuch in Thusis beginnt mit dem Jahre 1687. Der Pfarrer von 1703 hatte aber die gute Idee, aus den älteren, jetzt nicht mehr

<sup>10</sup> Klage des Hofes Camana gegen den Kleinen Rat. Chur 1910.

<sup>11</sup> Ferd. Sprecher, Aus der Vergangenheit der Kirche zu Küblis. Schiers 1913.



vorhandenen Büchern diejenigen Personen, die er noch am Leben fand, im neuen Buch nachzutragen. So greift das Buch teilweise bis auf 1629 zurück. Unter diesen Nachträgen finden wir als in der Zeit des Pfarrers Jakob Anton Vulpi (1629—1641) geboren folgende Vertreter unseres Geschlechts erwähnt: Barbla Juon, Aetat: 65; in der Zeit des Pfarrers Jacob Dorta (1641—1653): Nati 1643 Frona Juon, Aetat: 84 (?), 1644 Bandli Juon, Aetat: 60, 1646 Barbla Juon, Aetat: 61; unter Pfarrer Casparus a Bonorando (1653—1687) wurden in Thusis geboren: Christin Juon, geb. 1660, Ursula Juon, geb. 1665 und Hansz Juon, geb. 1670. Unter den „Täuflingen von Thusis „Masein und Runckellen““ figurieren von 1688 bis 1700 bereits 15 Juon, wobei unter den Vätern ein „Meister Julio Giuone (Juon)“ auftritt. Nach dem Eherodel von Thusis wurden dort im 17. Jahrhundert 7 Juon getraut, während laut Totenrodel 3 gestorben sind.

Im Schams treten Ende des 17. Jahrhunderts die ersten Juon auf.

In gleicher Weise setzt um jene Zeit auch im Prätigau unter den Angehörigen unseres Geschlechts der Wandertrieb ein. 1637 werden in Grüşch die ersten Juon eingebürgert<sup>12</sup>.

Noch interessanter ist aber die im 17. Jahrhundert stattfindende Auswanderung von Bauern dieses Geschlechts nach dem oberen Wallis, vielleicht auf demselben Weg, auf welchem einst die Walser vom oberen Wallis nach Safien und nach dem Prätigau einwanderten. Es sind die Vispentaler Sonnenberge über dem Eingang ins Zermattal, die Gemeinden Törbel und Zeneggen, in welchen sich diese Auswanderer ansiedeln. Auch hier sind die Lebensbedingungen rauh und schwer, doch die sturmerprobten Safier lassen sich dadurch nicht abschrecken; sie setzen sich durch, mehrten sich und bilden heute noch eine hochachtbare Gruppe der Walliser Bevölkerung, welche so manchen hervorragenden Mann gestellt hat<sup>13</sup>. Schwer, ganz schwer freilich ist das Leben auf diesen Höhen. Auch das gibt sich in so mancher schriftlichen Überlieferung zu erkennen.

Auch als politische und religiöse Kämpfer des 16. und 17. Jahr-

<sup>12</sup> Obrecht und Niggli, Grüşch, Land und Leute. Schiers 1929.

<sup>13</sup> F. G. Stebler, Die Vispentaler Sonnenberge (Jahrbuch d. Schweiz. Alpenklubs) und „Blätter aus der Walliser Geschichte“.

hundreds haben die Juon mitgekämpft und mitgelitten<sup>14</sup>. Ihre Zahl im Prätigau betrug damals (nach Gillardon) etwa 65, die Umgekommenen nicht mitgezählt.

Als Begleiterscheinung der Kriege und Unruhen des 17. Jahrhunderts können auch die Hexenverfolgungen angesehen werden. Es wurde an anderer Stelle dieser Zeitschrift<sup>15</sup> von zwei Schwestern, Maria und Anna Juon in Safien, berichtet, welche als Hexen verfolgt und im Februar 1658 verurteilt und wahrscheinlich hingerichtet worden sind. Auch das Prätigau kann mit solchen Überlieferungen aufwarten. Sind doch dort allein im Jahre 1655 31 Hexenprozesse vom Castelser Gericht durchgeführt worden<sup>16</sup>.

Die Prozeßakten erwähnen u. a. einen Stefan Juon von Fideris, welcher vom 30. August bis 7. September „prozessiert und gerichtet“ wurde. Aus den Akten erfahren wir auch, daß Stefan Juon zu Fideris Gerichtsweibel war und ein recht hablicher Mann gewesen sein muß, denn das Verzeichnis seines Vermögensinventars füllt mehrere Protokollseiten aus. Allerdings habe er, wie es heißt, „bei jeder Gelegenheit sich vollgesoffen, so daß er vil Zeit nichts von sich selber wußte“. Der Monstre-Prozeß gegen Agti Jani dauerte sechs Jahre: von 1655 bis 1661. Sie gab u. a. 5 Personen an, mit welchen sie gemeinsame Hexentänze vollführte; unter diesen „den bereits hingerichteten Christen Jun“.

Zu den vielen andern Nöten des schwer geprüften Bündnerlandes gesellte sich im 17. Jahrhundert auch noch die Pest. Im Jahre 1629 sollen etwa 22 000 Menschen, d. h. wenigstens der vierte Teil der ganzen Bevölkerung der Seuche zum Opfer gefallen sein. Eine Inschrift auf der Decke der Kirche zu Safien-Platz lautet: „Im Jar 1550 seintt in Savia 55 Parszonen und im Jar 1629 seintt 100 Parszonen und im Jar 1630 31 Parszonen alle an der Pestolentz gestorben. Gott verleihe Inen eine fröhliche Ufferstehung und unsz allen ein sellig Ende“. Zu jener Zeit betrug die Bevölkerung des Tals gegen 600 Personen.

Neben der Auswanderung der Juon in benachbarte Gemeinden und unter Beibehaltung des Bauernberufs beginnt im 17. Jahr-

<sup>14</sup> E. Camenisch, Bündner Reformationsgeschichte. Chur 1920. — Dr. P. C. Planta, Geschichte von Graubünden. Bern 1913.

<sup>15</sup> Ed. Juon, Zwei Bündner Frauenschicksale im 17. Jahrhundert. Bündn. Monatsblatt 1928.

<sup>16</sup> F. Sprecher und Dr. M. Schmid, Zur Geschichte der Hexenverfolgungen in Graubünden. Jahresber. der Hist.-Antiq. Gesellschaft Graubündens 1918.



hundert auch eine individuelle Auswanderung in die Ferne, wobei auch dem Bauernstand entsagt wird. Vor allem sind es natürlich Krieger, die erwähnt werden. Das Helvetische Lexikon von Leu erwähnt 1600: „Christian Jonn (Juon) aus Graubünden, in Prinz Mauriz von Nassau Dienst getreten und in der Schlacht bey Nieuport A-o 1600 mit 13. Wunden unter den erschlagenen Spaniern gefunden, und da er wieder zurechtkommen, zum Hauptmann gemacht worden, folglich sich auch dapfer in der belagerten Stadt Ostende gehalten, aber in einem Ausfall im April A-o 1603 erschlagen, sein Leichnam 3. Tag hernach um 10. Thaler von den Feinden erkaufft, und Ehrlich begraben worden.“ Ein zweiter Fall betrifft einen Hauptmann Pankraz Juon, welcher 1658 in Sevilla in spanischen Diensten stand. Die Geschichte seiner Frau, Maria Juon, die, nach einer Legende, von Rubens als blonde Madonna gemalt worden sein soll, ist an anderer Stelle dieser Zeitschrift erzählt worden. (Vgl. Monatsblatt 1928.)

Ferner finden wir Vertreter unseres Geschlechts vereinzelt auch unter den Studierenden jener Zeit, so studiert im Jahr 1634/35 ein Hansz Juon von Untervatz aus Pündten an der Knabenschule in St. Gallen, im Jahr 1637 ein Peter Juon aus Silvaplana daselbst und 1638 ein anderer Peter Juon.

Um diese Zeit (im 17. Jahrhundert) ist wahrscheinlich auch das Juon'sche Familienwappen entstanden: auf blauem Grund ein goldner Steinbock über drei grüne Hügel springend. Merkwürdig, daß dieses Wappen in der jüngsten Zeit vollkommen verloren war; keiner von den Angehörigen des Geschlechts kannte es, obgleich vielerorts bestimmt verlautete, daß ein Wappen früher vorhanden gewesen sei. Es wäre vielleicht endgültig verschollen, wenn es nicht in der bekannten Sammlung Gatschett Aufnahme gefunden hätte, — worauf ich durch den wappenkundigen Herrn J. U. Flütsch in Bern in freundschaftlicher Weise hingewiesen wurde. Diese Wappensammlung ist im 18. Jahrhundert zusammengestellt und 1798 für die Berner öffentliche Bürgerbibliothek von „einer Gesellschaft ehemaliger Patrizier“ erworben worden. Das Juonsche Wappen ist wahrscheinlich im Prätigau entstanden, denn Safien kannte und kennt keine Familienwappen; die Farben des genannten Wappens (Blau-Gold) stimmen mit denjenigen des Zehngerichtenbundes überein. Die Betrachtung dieses Wappens führt mich aber zu einer anderen Linie unseres Geschlechts, die im Vor-

arlberg blühte und eine etwas andersartige Entwicklung durchgemacht hat.

Im Vorarlberg (Österreich) ist das Geschlecht J u e n jetzt noch recht zahlreich; in alter Zeit leitet es sich nachweislich von „J o n“ her. Daß es sich hier um dasselbe Geschlecht Jon (Juon) handelt wie im Prätigau, unterliegt keinem Zweifel, liegen doch die beiden Landstriche dicht nebeneinander. Auch im Vorarlberg ist das Geschlecht sehr alt; so werden in der Verlustliste der Schlacht bei Frastanz 1499 zwei Brüder Jon aus dem Großen Walsertale (Vorarlberg) als Gefallene aufgeführt. Zwei andere Brüder, Thomas und Niklas Jon, erhielten 1498 von Kaiser Maximilian I. einen Wappenbrief.

Ein hervorragender Vertreter dieses Geschlechts im 16. Jahrhundert ist Dr. Jacob Jon, auch Jonas genannt; er und sein Bruder, Benedikt Jon, wurden von Kaiser Karl V. (1519—56) in Regensburg am 10. März 1541 für sich und ihre Nachkommen in den „rittermäßigen Adelsstand mit Freisitzrecht“ erhoben, und es wurde ihnen „das alte Jon-Wappen“ bestätigt (in goldenem Feld ein schwarzer Gamsbock auf naturfarbenem Dreiberg stehend). Am 1. November 1554 bestätigte Kaiser Ferdinand I., Bruder Karls V., die Adelsverleihung nebst Wappen, welches in diesem zweiten Diplom in Farben ausgeführt ist und in Originalpergament im Vorarlberger Landesmuseum aufbewahrt wird.

Ende Jänner 1546 übergab der Kaiser dem Dr. Jacob Jon die Veste (Burg) Montfort bei Götzis, ferner am 2. Juni desselben Jahres den Jonenhof in Götzis als Erblehen; nach seinem kinderlosen Tode erbten es die Söhne seines Bruders Benedikt. In der Folge war Dr. Jacob Jon Hofkanzler und Geheimer Rat des Kaisers Ferdinand I. (1556—64), welcher ihm schon am 28. März 1554 für seine treuen Dienste die zum Ansitz Amberg bei Feldkirch gehörigen Höfe Huh und Hellbrock-Hof als Erblehen verliehen und am 5. Juli 1555 den ganzen adeligen Ansitz Amberg zu vollem freiem Eigentum geschenkt hatte. Auch war er Inhaber der Vogtei Neuburg am Rhein (bei Götzis). Als er den Kaiser zu dem auf Neujahr 1559 ausgeschriebenen Reichstag in Augsburg begleitete, starb er unterwegs, in Obersberg in Bayern, am 28. Dezember 1558. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Dr. Jacob Jon auf dem Ansitz Buch in Götzis und nannte sich Dr. Jacob Jonas von Buch und Udelberg. Doch daß sich sein Vater sowie

er selbst und sein Bruder früher „Jon“ geschrieben und dann „Jon genannt Jonas“, ist vielfach nachweisbar. Seine Mutter stammte übrigens aus Götzis, aus einem leibeigenen Geschlecht, und wurde erst später freigelassen. So haben wir hier einen frühen und bemerkenswerten Fall, in welchem der Zweig eines freien Bauernstammes zum hohen Adelsgeschlechte wird.

In der Folge starb das Geschlecht der Jonas von Buch 1720 im Mannesstamme aus; als Letzte ihres Stammes starb 1736 Fräulein Maria Ursula Jonas von Buch und Udelberg auf Ansitz Udelberg. Die Messestiftungen für die Familie wurden aber noch bis vor dem Weltkriege alljährlich in der Pfarre Götzis verkündet. Auf dem Sakramentshäuschen der alten Pfarrkirche Götzis ist das Wappen in Stein gehauen, ebenso am sogenannten Embserschlöble in Götzis, früher Jonenhof genannt, das noch steht<sup>17</sup>.

Es ist nun durchaus nicht ausgeschlossen, daß das Wappen der Prätigauer Juon (von welchem weiter oben gesprochen wurde) dem im 15. Jahrhundert bestandenen Wappen der adeligen Linie Jon in Österreich nachgebildet worden ist, indem sowohl das Wappentier als die Farben des Wappens der Prätigauer Heimat angepaßt wurden.

Nun kehren wir aber zu den Bauern zurück. Aus den noch vorhandenen Kirchenbüchern von Safien (drei Gemeinden), Masein, Thusis und Zillis gewinnt man den Eindruck, daß auch im 18. Jahrhundert das Geschlecht Juon in seinem Gros dem Bauernstande angehört und begütert ist, bzw. auf eigenem Grund und Boden sitzt, und kinderreich ist. Die Kirchenbücher der Gemeinden im Prätigau habe ich leider nicht kennengelernt, trotzdem das dortige Material sehr reichhaltig sein muß. Das jahrhundertelange Bewirtschaften derselben Höfe und Weiden macht die Leute standhaft im Kampf mit der Natur, bodenständig, konservativ im werterhaltenden Sinne, treu und gegenseitig fest zusammenhaltend, wo doch ohnehin alles miteinander verwandt und verschwägert ist. Diese allgemeine Verschwägerung erreicht wirklich die höchsten Grade<sup>18</sup>.

<sup>17</sup> Die Angaben stammen aus Dr. Lorinser, Geschichte der Lorinser, sowie aus freundlichen Mitteilungen des Hrn. Pfr. G. W. Gunz in Tisis bei Feldkirch (des größten Genealogen Vorarlbergs).

<sup>18</sup> Ed. Juon, Über Verwandtschaftsehen und Lebensdauer in einem Bündner Gebirgstal. Bündn. Monatsblatt 1930.

In den drei Kirchgemeinden in Safien fanden im 18. Jahrhundert 72 Verehelichungen von männlichen und 85 Verehelichungen von weiblichen Vertretern des Geschlechtes Juon, im ganzen 157 Verehelichungen (beiderlei Geschlechts), ferner 190 Geburten bzw. Taufen von Juonkindern statt. 87 Angehörige starben (ungerechnet neugeborne Kinder). Im Maseiner bzw. Thusis-Maseiner Kirchenbuch sind im 18. Jahrhundert 18 getraute Ehepaare (nur die männlichen Juon gezählt), 40 getaufte Kinder und 19 Verstorbene der Familie Juon eingetragen.

Auf dem Titelblatt des zweiten Kirchenbuches von Masein finden wir folgende Angabe: „Dieses Kirchenbuch kaufte einer ehrbaren Kirchhore Masein die dermalige löbliche Knabenschaft von hier.“ Unter den namentlich aufgeführten Mitgliedern figurieren auch zwei Hans, ein Martin und ein Nik. Juhn. Der ältere der beiden Hans Juon war zu jener Zeit 46 Jahre alt. Die „Knabenschaft“ ist die volkskundlich so interessante und eigenartige Organisation der unverheirateten Männer, wie sie sich in so mancher Bündner Gemeinde bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Die Kirchenbücher aus dem 18. Jahrhundert bilden auch sonst eine Quelle von interessanten Angaben. Wie lebensvoll sind oft die Aufzeichnungen der Pfarrer, wenn sie sich nicht mit trockener Namens- und Datumsangabe begnügen! Was da an genealogischer Genauigkeit fehlt, wird oft durch Liebe und Mitgefühl aufgewogen, die der Pfarrer zwischen die Zeilen geschrieben hat. Meistens ist es der Totenrodel, in welchem er die Gelegenheit hierzu findet. Schon gewöhnliche, schmucklose Eintragungen, manchmal sogar ohne Namen, können recht persönlich wirken. Zum Beispiel im Kirchenbuch Thusis im Totenrodel: 22. 5. 1688 Frona Juon, ätat: 48; 1. 8. 1691 des Bandli Juonens Töchterlin; 17. 11. 1696 des Bandli Juons zweijähriges Sönlin; 20. 2. 1702 Barbla Juon auf Runckellen, 65 Jahr. 1715 schreibt ein neuer Pfarrer über seinen Vorgänger: „Von dato an [1715] bis auf 1720 den 30. Marty hat er nichts mehr nachgezeichnet, da er an ebendenselben Tage nach einer langwierigen Krankheit scheiden und den vacanten Platz Herrn Pfarrer Niclaus Anosio (der durchs Loos auf der Synode zu Malans hierher ordinieret worden) überlassen.“ 18. 7. 1727 die alte Frona Juon, Ätat. 91; 14. 5. 1721 Anna Juon in Partiis illegitimo. Sie gab den Jöri Zopina zum Vatter an. T. Eph. 5:3–6. Diese stumme Tragik wird durch die Angabe der

Bibelstelle ausgedrückt. Menschenfreundlicher ist ein ähnlicher Fall im Taufbuch in Safien-Neukirch behandelt worden: 3. 3. 1778 Anna, ein uneheliches Kind der Anna Juoni, im Ficherin, Tochter von einem unbekanntem Vater erzeugt. Taufzeugen: Ratherr und Kirchenvogt Wieland Buchli, Hans Juon im Höfeli, Cath. Juoni, geb. Hännny. Hier fallen die hohen Taufzeugen auf. In dasselbe Kapitel, jedoch mit vertauschten Rollen, gehört eine Paternitätsklage der Anna Hunger gegen Christian Juon vom Jahre 1766, welche in dem Gemeindecarchiv von Safien aufbewahrt wird.

Oft wird im Totenrodel die Art des Todes oder die Ursache angegeben, hin und wieder etwas über das Leben des Verstorbenen: 26. 1. 1808 Valentin Juon aus Safien, er starb plötzlich 63 Jahr 2 Monate alt. 29. 4. 1812 Christen Juon, 71 Jahr. Geschwulst und Altersschwäche. 29. 3. 1814 Herr Companie-Schreiber und Schullehrer Thomas Juon aus Safien, starb an Auszehrung 60 Jahr 10 Monate. Andere starben an Entzündung der Lunge, Engbrüstigkeit, Syttenstich, Morbo hectico, Halsweh etc.

Hat der Register führende Pfarrer persönliche oder verwandtschaftliche Beziehungen zu den Betreffenden, so läßt er es sich nicht nehmen, sogar bei Taufen oder Trauungen die sachliche Eintragung durch einige Worte zu beleben. Zum Beispiel in Safien-Platz: 15. 6. 1770 copuliret: der Ehren und wohlgeachte Jüngling des Peter Juonen Sohn, und meine Tochter, Jungfrau Ursina Pedolini. Gott gebe ihnen Seinen Segen! Im Taufbuch: 13. 3. 1771 Meines Tochtermann, des Christen Juon im Ficherin und Ursina Pedolini ein Sohn: Johannes (jung gestorben). Und gleich darauf im Totenrodel: 15. 3. 1771 Meine herzliche Tochter Ursina Juoni, 14tägige Kindbetterin, 36 J. (Ehe 9 Monate).

Anno 1758 stirbt der Eintragende, Pfarrer Johann Caponius, nachdem er 22 Jahre in Safien Seelsorger gewesen und in dieser Zeit 256 Kinder getauft, 77 Ehepaare kopuliert und 209 Verstorbene zu Grabe geleitet hat, — im Amt gefolgt von Pfarrer Johann Guian.

Die Safier Totenregister sprechen auch von Unglücksfällen, denen Angehörige unseres Geschlechtes zum Opfer fielen. 1757 ist Simon Juon von Safien-Platz „allhier im Rhein ertrunken“, 1741 im Tal Thomas Juons Sohn „ins Wasser gefallen“, desgleichen 1769 in Neukirch Hans Juons Tochter ins Wasser gefallen, ertrunken und erst nach zwei Monaten in Reichenau aufgefunden

und in Tamins begraben worden. Etwas über 100 Jahre später wurden von einem ähnlichen Unfall betroffen zwei hoffnungsvolle Jünglinge, die Brüder Philipp und Martin Juon, welche in Chur am 10. 6. 1877 beim Baden im Rhein ertrunken sind.

Auch die Berge haben manchen von unserm Geschlechte weggeholt; so heißt es im Kirchenbuch Safien-Neukirch von 1817: „11. Mertz begraben Christin Juon, 80 Jahr, 11. Mertz Elsbeth Schocherin im 56. Jahr und Christian Juon, im 12. Jahr; die letzten zwey sind in der Nacht vom 4./5. Mertz in Carfil Boden durch die Lawinen umgekommen und am obigen Tage mit dem 80-jährigen in einem Grabe begraben worden. 4. July. Frau Anna Maria Schocher geb. Juon, alt 85 Jahre 8 Monate. Sie hatte das traurige Loos, in der großen Lawine Anfang Mertz umzukommen und konnte nicht eher unter dem Schutt gefunden werden.“ Wenn man sich die Namen ansieht, so kann man sich die Familientragödie lebhaft ausmalen.

Auch diesem Unfall stehen in der Neuzeit verschiedene ähnliche Fälle gegenüber, wie sie wohl auch jedes andere Gebirgsbauerngeschlecht schon erlebt haben wird. Aus der Bergwerksgeschichte von Davos ist bekannt, daß 1820 ein 18jähriger Jüngling namens Juon durch einen Schacht des Bergwerkes im Silberberg zu Tode stürzte. Er stammte aus Monstein bei Davos. In unserm Dezennium ist am 12. August 1925 ein Bergführer Juon aus Celerina am Piz Glüschaint unter ungewöhnlichen Umständen verunglückt. Er führte zwei Deutsche, deren Leichen nach Wetterumschlag gefroren im Schnee aufgefunden wurden. Die Leiche Juons fand man erst nach drei Monaten auf dem Grat, von einer Pelerine zugedeckt. Eine Sammlung zugunsten seiner hinterlassenen Familie ergab einen Betrag von über 16 000 Fr. Am 13. 10. 1929 fiel ein in Safien bekannter Gemsjäger, der 39 Jahre alte Landwirt Johann Juon-Hunger aus Camana, ebenfalls dem Berge zum Opfer, indem er während einer Jagd in eine Steinschlaglawine geriet, wobei ein Schuß aus seiner Flinte losging und ihn selbst traf, worauf der Tod sogleich eintrat.

Kehren wir nun aber wieder ins 18. Jahrhundert zurück. Wir sahen, daß die Kirchenbücher jener Zeit uns über unser Geschlecht eine Fülle von Material bieten. In Safien wird in den Büchern neben dem Namen oft auch der Wohnort und manchmal der Hof vermerkt, wenn es sich um einen Hofbauer handelt. So finden wir



dort Juon am Platz und Juon ob dem Platz, eine große Anzahl von Juon aus dem Büell, Juhn im Gütli, Juon im Thal, Juon in der Birch, Juon zur Mauer, Juon im Brand und aus dem mittleren Brand, Juon im Boden und aufm Boden und ob dem Boden, Juon im Ficherin, Juon ausm Höfeli und im Häfeli, Juon im Rüteli, Juon aus den Steinen, Juon im Turm, Juon Hof Camana, Juon in Günn, Juon zur Kilchen, Juon im Waldgy, Juon auf dem Stuhl u. v. a. Einige Ortsbezeichnungen sind zeitweise fast mit dem Geschlechtsnamen zusammengeschmolzen.

Neben den Kennzeichen des Bauern und des Landwirts finden wir aber auch verschiedenste Hinweise darauf, daß das Geschlecht seine Vertreter auch in Amtsstellen aller Rangstufen dem Verwaltungsdienst zur Verfügung stellte. So lesen wir im 18. Jahrhundert folgende Standesbezeichnungen von Juon neben den Namen: Ammann, Landammann, Kirchenvogt, Seckelmeister, Schullehrer, Schreiber, Geschworene in großer Zahl, einmal „Bodestat“; hin und wieder begegnet man militärischen Rangstufen: Leutnant, Wachtmeister, Korporal, Gefreiter und Companieschreiber. Das alles weist schon auf eine gewisse Abwanderung aus dem Bauernberufe hin, wenngleich natürlich meistens der Amtsberuf auf dem Lande mit dem des Bauern verbunden bleibt.

Die direkte Auswanderung im 18. Jahrhundert erstreckt sich, wie wir gesehen haben, auf näher gelegene Gebiete der Heimat, hauptsächlich auf Nachbargemeinden, wo die Ausgewanderten auch wieder Landwirte werden. Aus dieser Zeit stammt auch die Niederlassung von Angehörigen des Geschlechtes Juon im Ober- und Unterengadin, wo sie sich bis heute in ihrem angestammten Beruf erhalten haben. In einigen Gegenden ist das Geschlecht wieder verschwunden, wie z. B. in Davos, wo es jetzt keine eingebürgerten Juon gibt, während früher solche den Bauernberuf dort ausgeübt haben; ein Mahd auf dem Gebiet der Fraktion Glaris heißt heute noch „Im Juonli“<sup>19</sup>.

Die Auswanderung ins Ausland ist im 18. Jahrhundert wie im 17. noch recht spärlich und bezieht sich, wenn man von einigen Fällen von Auslandsstudien absieht, auf Militärdienst in fremden Heeren. Es handelt sich also mehr um zeitweiligen Auslandsaufenthalt, wenn freilich auch so mancher draußen geblieben sein mag infolge der Ungunst der Verhältnisse, wie z. B. der Wacht-

<sup>19</sup> Privatmitteilung des Herrn Lehrer Rud. Juon in Davos.

meister Bartly Juon vom Regiment Salis, der 1718 in Dalmatien gestorben ist, oder der Vorfendrich Lorenz Juon, verstorben in Holland im Oktober 1705, oder der in Frankreich 1728 gefallene Leutnant Peter Juon.

Inzwischen werden aber verschiedene Vertreter der in der Heimat Verbliebenen aller Ehren teilhaftig, die von den Heimatgemeinden zu vergeben sind. Wir haben schon der vielen Ämter gedacht, die laut den Kirchenbüchern von Angehörigen der Familie bekleidet wurden. Es seien noch kurz einige wenige erwähnt. Ein Bartly Juon war 1744—49 Gerichtsgeschworener und Gemeindevogt in Grüşch und „von der ehrsamen Gemeind Küblis zum Haushalter über die der Kirche zustehenden Einkünfte und Ausgaben bestellt“. Hans Juon war von 1735 mehrere Jahre Gemeindevogt in Grüşch und besaß großen Einfluß. Ammann Josua Juon von Safien war 1748 Assessor und dann Leiter der Evangelisch-Rätischen Synode. Joh. Martin Juon, geb. 1724, übte in Safien jahrzehntelang den größten Einfluß aus. Im Kirchenbuch heißt es von ihm: „20. 7. 1796 bestattet bei großer Versammlung der hochgeehrte Herr Landammann Johann Martin Juon, welcher 38 Jahre der hochwohllöblichen Obrigkeit dieses Landes beigewohnt, 3 Jahre als Geschworener, 9 Jahre als Landammann, und 26 Jahre als Ammann des Hochgerichts Safien. Alter: 72.“ Auch im „Helvetischen Lexikon“ von J. Holzhalb (1788) sowie im neuen „Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz“ (1929) ist er erwähnt. 1788—91 war Martin Juon von Safien Podestat in Tirano<sup>20</sup>, als Nachfolger des S. v. Salis und als Vorgänger des Chr. v. Pellizzari. Aus jener Zeit stammt die Schrift des Vikars Gaudenz v. Planta im Veltlin, welche betitelt ist: „Widerlegung der Einlage des Herrn Martin Juhn, dermahligen Amtmann zu Tiran. Nebst dem rechtsbeständigen Erweis seiner widerrechtlichen Anmaßungen. ... Von dem itzigen Vikari des Veltlins, zur völligen Rechtfertigung seines Betragens und der begründeten Forderungen seines Tribunals.“ Es ist eine leidenschaftlich abgefaßte Streitschrift, in welcher der Podestat der „unumschränkten Herrschsucht“ bezichtigt wird. Es heißt dort über ihn: „Der Tiraner Amtmann ist gewohnt, mit unläugbarer Verachtung der Verfügungen nicht nur meines Tribunals, sondern auch der löblichen

<sup>20</sup> Fr. Jecklin, Die Amtsleute in den Bündner Untertanenlanden. Chur 1891.



Sindicaturen, ja selbst der Höchsten Oberherrlichkeit nach seiner eigenen Willkühr zu schalten und zu walten...“ Es scheint sich da nicht um einen bloßen Kompetenzstreit, sondern um die Verteidigung der Souveränitätsrechte der bündnerischen Republik über das Untertanenland gegen die Offensive des landesfürstlichen Beamten zu handeln, die unser Vorfahre dort ausfocht.

Aus dem Geschlechte Juon stammen auch einige im 18. und 19. Jahrhundert wirkende Pfarrer<sup>21</sup>.

Auch über den Wohlstand einiger Vertreter des Geschlechts besitzen wir aus dem 18. Jahrhundert einige Zeugnisse. 1710 wird ein Luzi Juon in Küblis als Spender der dortigen Schule erwähnt. Auch „Hans Juon mit 50 Gulden in die Spend“. 1770 wird ein Haus Juon in Grüschi gebaut, das jetzt noch besteht. Auch in Törbel (Wallis) gibt es ein Haus in Grubenwasser, welches die Aufschrift trägt: „Dieses Haus hat lassen bauwen Peter und Josef Juon und die Hausmutter Josefa 1747.“ Eines der ältesten Häuser des Dorfes — ein sogenanntes „Heidenhaus“ — gehört heute noch einem Josy Juon. Auch ein neueres Haus in Törbel gehört einem Ignaz Juon und führt die Inschrift: „Dieses Haus hat Gott gebaut, Ich und meine Frau haben zugeschaut.“ Das alte Haus des obenerwähnten Podestat Martin Juon in Safien heißt jetzt noch „das Podestatenhaus“.

Die Entwicklung des Geschlechts im 19. Jahrhundert kann hier nur in ganz allgemeinen Zügen dargestellt werden. Habe ich bis dahin schriftliche Überlieferungen berücksichtigt, und bin ich hin und wieder bei an und für sich unbedeutenden Ereignissen stehen geblieben, weil die Edelpatina des Alters sie geadelt hat, so darf ich jetzt nicht weiter auf diesem Wege fortfahren. Die Anzahl der schriftlichen Andenken mehrt sich. Die kirchlichen Eintragungen werden zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die standesamtlichen ersetzt, welche natürlich weitaus zuverlässiger und genauer, doch auch trockener und inhaltsloser werden. Dazu treten Briefe aus den Familienarchiven, Familienbibeln mit Eintragungen und schließlich mündliche Berichte und Überlieferungen von noch am Leben befindlichen alten Personen. Das persönliche Interesse wird durch diese Quellen naturgemäß mächtig angeregt, doch kommt ihnen gegenwärtig zumeist weder historische noch kulturhistorische Bedeutung zu, und es wäre nicht gerechtfertigt, sie öffentlich zu behandeln.

<sup>21</sup> J. R. Truog, Die Bündner Prädikanten 1555—1901.

Im allgemeinen muß gesagt werden, daß das Bauerntum in unserem Geschlecht auch im 19. und 20. Jahrhundert weiter floriert. Ja es faßt, wenn auch in engen Grenzen, an einigen neuen Orten Fuß, worüber u. a. verschiedene Einbürgerungen und zum Teil Adreßbücher berichten. In Graubünden verbreitet sich das Geschlecht, im Berufe des Landwirts, des Bauern bleibend, nach dem Vorderrheintal (Valendas), dem Domleschg, dem Schamsertal, dem Engadin und nach dem Bergell, wo es bleibend Fuß faßt. Um dieselbe Zeit breitet sich das Geschlecht nach dem Montafun und nach dem Fürstentum Liechtenstein aus, wo von ihm ebenfalls zum Teil der Bauernberuf, zum Teil Handwerkserei ausgeübt wird. Im Wallis wandern Bauern dieses Geschlechts aus dem Dorf Törbel nach dem Dorf Zeneggen und nach Naters, Mörel und anderen Ortschaften des oberen Wallis aus. Das zeigt darauf hin, daß es ihnen auch in jenem Heimattal zu eng wird.

Gezwungenermaßen verschärft sich auch die Auswanderung aus dem Beruf, indem ein Handwerk ergriffen oder ein freier Beruf erlernt wird, bis schließlich zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Auswanderung ins Ausland beginnt, welche den Wandlungen innerhalb des Geschlechts um diese Zeit das Gepräge gibt. Erst ist es das nähere Ausland: Österreich, Italien, dann Frankreich und Deutschland, und etwas später Rußland, Polen, im 20. Jahrhundert Asien und Übersee, welche unternehmungslustige Vertreter des Geschlechts anziehen und festhalten. Das Neue dabei ist, daß es keine zeitweise Auswanderung mehr ist, sondern daß die Familien für lange Zeit oder für immer auswandern, und daß neue Familien im Auslande gegründet werden. Ferner bleibt der Ausgewanderte nicht mehr in seinem Bauernberufe, sondern ergreift entweder ein Handwerk, oder er schafft in Handel, Gewerbe, Industrie und in freien Berufen, wobei gerade diese letzte Wandlung immer zahlreicher wird. Hin und wieder — aber nicht oft — tritt eine Rückwanderung in die Heimat ein, hin und wieder eine Weiterwanderung in neue Länder.

Als Beispiel einer solchen Entwicklung seien die Wanderungen der Nachkommen eines Safier Landwirts bzw. seiner fünf Söhne schematisch dargestellt<sup>22</sup>:

---

<sup>22</sup> Ed. Juon und Edith Juon, Stammbaum des Maseiner Zweiges des Geschlechts Juon. Bern, 1930.

Zeit um 1755	Ge- nera- tion I	<b>Hans Martin Juon</b> geb. 13. Dezember 1755 in <b>Safien</b> ausgewandert nach <b>Masein</b>																	
um 1790	II	1. Masein		2. Bergell		3. Masein			4. Rußland (Baltikum)		5. Masein								
um 1825	III	Masein		Bergell		Rußland (Baltikum)			Rußland		Masein								
um 1860	IV	Polen		Italien	Engadin	Lettland		Rußland	Rußland	Estland	Finn- land	Masein							
um 1895	V	Deutsch- land	Polen	U. S. A.	Engadin	Lettland	Rußland	Deutsch- land	Rußland	Rußland	Finn- land	Zürich St. Gallen Graubünden	Masein						
um 1930	VI	Deutschland	Polen	Asien	Verein. Staaten	Übersee	Graubünden	Italien	Lettland	Sow.-Rußland	Rückwanderung Schweiz	Deutschland	Rückwanderung Schweiz	Asien	Estland	Finnland	Schweiz	Keine Auswan- derung (Graubündn.)	Masein
Auswanderungs- länder :		Deutschland	Polen	Asien	Verein. Staaten	Übersee	Graubünden	Italien	Lettland	Sow.-Rußland	Rückwanderung Schweiz	Deutschland	Rückwanderung Schweiz	Asien	Estland	Finnland	Schweiz	Keine Auswan- derung (Graubündn.)	Masein

Mit der Auswanderung ins Ausland geht leider oft auch eine Verstümmelung des Namens vor sich, indem derselbe der Sprachweise des betreffenden Landes angepaßt wird. Schon in alter Zeit wurde der einfache Name Juon, wie wir zum Teil gesehen haben, sehr verschieden geschrieben, oft von demselben Schreiber (in Kirchenbüchern) und nachweislich auf dieselbe Person bezogen: Juhn und Jun, John, Jon, Jonn, Jün, Jühn, Juon und sogar Juohn, oder latinisiert Juani. In Italien wurde eine Zweiglinie zu Giuone, im Tirol zu Juen, in Polen zu John. In Rußland schreibt sich die Familie — in russischen Lettern — auf zweierlei Art. In Frankreich wird der Name richtig geschrieben aber falsch ausgesprochen. Und schließlich existiert in Württemberg<sup>23</sup> ein ziemlich verbreitetes Geschlecht Schuon, welches von einem Schmied Hans Schuon (1614—1660) aus dem Schwarzwaldstädtchen Haiterbach stammt, aber der Tradition nach romanischen Ursprungs sein soll. Da nachweislich schon Ende des 16. Jahrhunderts Juon sowohl in Frankreich als in Belgien Militärdienst leisteten, so ist es durchaus möglich, daß ein von dort nach Württemberg gelangter Juon sich hier als Schuon niederließ und vermehrte.

Im allgemeinen ging es den ins Ausland ausgewanderten Juon gut, und diejenigen, welchen es schlecht ging, waren bald ver-

<sup>23</sup> Privatmitteilung von Herrn Ministerialrat G. Schuon in Stuttgart.

gessen und man weiß nichts mehr von ihnen. In der Tat gibt es so manchen Verschollenen unter ihnen.

Die Einzelschicksale der Ausgewanderten waren naturgemäß sehr mannigfaltig, und es gehört nicht hierher, dieselben näher zu kennzeichnen. Es sei nur gesagt, daß viele mit ausgezeichnetem Erfolge tätig waren<sup>24</sup>.

Zum Schlusse sei noch ein Überblick über den Aufbau dieses Geschlechts im 20. Jahrhundert, in der Gegenwart, gegeben, — gewissermaßen also das Bild, wie es sich als Ergebnis der bisherigen Wanderungen und Wandlungen des Geschlechtes heute darstellt. Bei meinen familiengeschichtlichen Nachforschungen war ich bestrebt, so viele Vertreter des Geschlechtes ausfindig zu machen, als mir möglich war. Selbstverständlich kann das Ergebnis nichts weniger als vollständig sein. Immerhin gelang es mir, nach jahrelangem Bemühen 115 Familien bzw. selbständig erwerbende Mitglieder dieses Geschlechtes kennen zu lernen, die sich folgendermaßen örtlich verteilen: 38 in Graubünden (= 33%), 23 in der übrigen Schweiz (= 20%) und 54 im Auslande (= 47%), und zwar: Rußland (11), Deutschland (8), Polen (8), U.S.A. (7), Italien (5), Österreich (4), Frankreich (2), Lettland (2), Finnland (2), England (1), Liechtenstein (1) und Asien (3). Nach den Berufen unterscheiden sie sich wie folgt:

	Graubünden	Übrige Schweiz	Ausland	Total
Bauern (Landwirte)	23	8	2	33
Handwerker	5	4	3	12
Handel und Gewerbe	6	5	23	34
Künstler	1	2	4	7
Andere freie Berufe	3	5	21	29

Unter „andern freien Berufen“ sind 21 Akademiker. Bezeichnet man die Landwirte und Handwerker als „Handarbeiter“ und die anderen Berufstätigen als „Kopfarbeiter“, so stellt sich das Verhältnis von „Handarbeitern“ zu „Kopfarbeitern“ in Graubünden wie 28:10 (= 3,0), in der übrigen Schweiz wie 12:12 (= 1,0) und im Auslande wie 5:48 (= 0,1), d. h. während in Graubünden zwei Drittel aller Vertreter des Geschlechtes noch Handarbeiter sind,

<sup>24</sup> Ed. Juon, Über den Ursprung des Geschlechts Juon. Bern 1925.

bilden solche in der übrigen Schweiz etwa die Hälfte und im Auslande nur noch einen Zehntel.

So wird der Bauer „entbauert“: erst zum Handwerker, dessen Nachkommen gerne auswandern, um ihr Handwerk in andern Ländern unter weiteren Möglichkeiten auszuüben. Die Erfolgreicheren lassen ihre Kinder zu Kopfarbeitern werden. Diese sind dann im Handel, in der Industrie tätig, werden Meister in freien Berufen, Akademiker und Künstler. Die Wurzel bleibt aber, wenn es gut geht, im Grund und Boden des Bauern verankert.

Betrachten wir nochmals die Verhältnisse in der Familie Juon, so finden wir: 38 in Graubünden Verbliebenen stehen 77 Ausgewanderte gegenüber, von denen ein Drittel in andern Kantonen der Schweiz und zwei Drittel im Auslande sich befinden. Ganz ähnliche Verhältnisse weisen auch sehr viele andere Geschlechter in Graubünden auf. Die Gemeinde Safien hat, beispielsweise, 1200 Gemeindebürger, während die Bevölkerung Safiens nur 400 beträgt. Es ist genau dasselbe Verhältnis: ein Drittel in der Gemeinde und zwei Drittel Ausgewanderte. Dabei muß man aber bedenken, daß von den in die Ferne Ausgewanderten viele recht bald (in der zweiten Generation schon) den Zusammenhang mit der Heimat verlieren und nicht mehr zu den Gemeindebürgern gezählt werden. Mir sind draußen leider nur zu viele solcher Losgerissener begegnet. Allerdings befindet sich die Gemeinde Safien in einem besonders ungünstigen Verhältnis.

Wollte man diese Verhältnisse auf ganz Graubünden übertragen, so müßte man annehmen, daß, entsprechend der Bevölkerungszahl von 125 000, etwa 250 000 Bündner sich unter den Ausgewanderten befinden, und da die Anzahl von Bündnern in andern Kantonen der Schweiz sich auf nur 20 000 beläuft, so müßten (worüber aber keine Statistik existiert) 230 000 Bündner im Auslande leben. Die registrierte Anzahl der Auslandsbündner ist natürlich nicht so groß, vielleicht nicht entfernt so groß; wir haben aber anderseits gesehen, daß sich die Bindung der Ausgewanderten mit dem Heimatlande leider nur zu bald löst. Wollte man alle in den letzten Dezennien Losgelösten ebenfalls mitzählen, so käme man sicherlich auf noch größere Zahlen. An dem Beispiel Juon haben wir soeben erfahren, daß der in der Heimat verbliebene Teil des Geschlechts die Bauernsame, also der im Boden wurzelnde, konservative Teil ist, während in der Aus-

wanderung sozusagen die nach oben strebende, nach Raum suchende Krone sich ausbreitet und ihre Blüten treibt. So ist die Frage des Zusammenhangs zwischen beiden eine Frage von eminenter Bedeutung für das Volksganze. Die Maßnahmen, die im Interesse des besseren Zusammenhaltens ergriffen werden können und ergriffen werden sollten, wären von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Doch ist das ein Kapitel für sich...

---

## Die Guler von Wyneck. (Nachtrag.)

Von Dr. Konrad Schultheß, Zürich.

Anschließend an die von Herrn Anton Mooser in seiner Abhandlung über „Die Guler von Wyneck“ auf Seite 164 ff. geschilderten Ehrungen, deren die Gesandten der Drei Bünde 1603 in Venedig teilhaftig wurden, interessiert vielleicht, daß Oberst Johannes Guler von diesem Bundesschwur noch ein anderes Andenken heimbrachte, das sich gegenwärtig in meinem Besitze befindet. Es ist dies ein venezianisches Ämterbüchlein in Form einer in Pergament gebundenen, rot und schwarz geschriebenen Handschrift Format 10 : 15 cm, betitelt „Magistratti che sono despensati per l'ecc.<sup>mo</sup> cons<sup>o</sup> d'X e per lo ecc.<sup>mo</sup> senato, et per lo maggior cons<sup>o</sup> si in Venet<sup>a</sup> come in mare e terra ferma et p. tutto il ser.<sup>mo</sup> Dominio Venetto“. Auf 162 Seiten enthält es alle Ämter der damaligen Republik Venedig mit Angabe der Besoldung, jedoch ohne Angabe der Namen der Inhaber. Zuerst kommt natürlich der Doge: „Il Ser.<sup>mo</sup> Principe sta in vita con d. 100 doro alla sett<sup>na</sup>“, worauf die Aufzählung der übrigen Beamten folgt. Anhangsweise werden auf 12 Seiten 173 „Nomi de tutte le casade della nobelta de Venetia“ mitgeteilt. Die erste Seite der Handschrift weist in Goldschrift folgende Widmung auf: „All' Ill.<sup>mo</sup> sig.<sup>or</sup> il sig.<sup>or</sup> Gioan Guler meritiss.<sup>mo</sup> cap.<sup>o</sup> della Valtelina, et dignissimo Amb.<sup>r</sup> p. le X dritture Sig.<sup>ri</sup> Grisoni apresso la Ser.<sup>ma</sup> Sig.<sup>a</sup> de Venetia 1603.“ Wer Guler dieses Büchlein, an welchem er als Staatsmann und Geschichtsforscher erhebliches Interesse gehabt haben dürfte, verehrte, wird nicht gesagt. Möglicherweise war der Geber